

Zum Kompetenzprofil ev. Kinder- und Jugendarbeit

- Mir erscheint es sehr wichtig und sinnvoll, diese Konsultation in den größeren Rahmen unserer Überlegungen zur Entwicklung diakonischer und gemeindepädagogischer Berufsprofile und Abschlusszertifikate zu setzen – gerade auch deshalb, weil die spezifische Aufgabe „Kinder- und Jugendarbeit“ durchaus als ein Aspekt eines differenzierteren Bildes von Gemeindepädagogik begriffen werden kann.
- In diesem Rahmen hat eine Ad-hoc-Kommission das Hearing am 3.3.10 in Kassel vorbereitet, das dann die „Kasseler Erklärung“ verabschiedet hat. Zielsetzung ist ein Prozess mit einer vom Rat der EKD und dem Diakonischen Rat eingesetzten „Steuerungsgruppe“, die die bestehenden Ausbildungsgänge auf vergleichbare Module, zu erwerbende Kompetenzen und Abschlusszertifikate hin durchsieht und im Ergebnis eine Art „Stufenkonzept“ für die wechselseitige Anerkennung von Abschlüssen durch die Landeskirchen vorsieht.
- Dahinter steht die Problemanzeige, dass die Differenzierung und Veränderung der Ausbildungslandschaft nach Bologna auf der einen Seite und die regionalen, konfessionell geprägten, gliedkirchlichen Strukturen mit ihren unterschiedlichen Anerkennungsvoraussetzungen und Rahmenbedingungen auf der anderen Seite in wachsender Spannung zueinander stehen, so dass die bisherigen Abstimmungsmechanismen, die wesentlich über die Anerkennung von Trägern und Ausbildungsgängen funktionierten, nicht mehr greifen.
- Der DQR und der EQR sind dabei, wie auch die Diskussion in Kassel gezeigt hat, durchaus hilfreiche, aber auf dem kirchlichen Hintergrund allein nicht ausreichende Möglichkeiten der Verortung dieses Prozesses der Kompetenzentwicklung für kirchliche Handlungsfelder.
- Gleichwohl ist es wesentlich, dass Kirche und Diakonie sich damit bewusst einbringen in den bundesweiten Veränderungsprozess von Ausbildungsgängen, der von der Pflege bis zur Pädagogik säkulare wie kirchlich-anerkannte Ausbildungen betrifft. Dabei ist z.B. auch in solchen Ausbildungsgängen, die im säkularen wie im kirchlichen Bereich relevant werden (Pflege/ Medizin) nach den spirituellen und ethischen, nach personalen wie sozialen Kompetenzen zu fragen.
- Die Gespräche, die wir dazu im BMB geführt haben, zeigen, dass die neue Verortung im DQR lange verdrängte Fragen wieder belebt.
 1. nämlich die nach dem Verhältnis von akademischer zu beruflicher Bildung,
 2. nach der Durchlässigkeit der Ausbildungs- und Studiengänge (bei uns im Feld Erziehung/Pädagogik wie in der Pflege nach wie vor ein Problem)
 3. die Fragen der Doppelqualifikation
 4. aber auch das Verhältnis von Ehrenamt und beruflichem Engagement im Zusammenhang des lebenslangen Lernens. Hierzu planen wir derzeit eine ökumenische Tagung zu Kompetenzen im Ehrenamt, die am 30.9./1.10. 2011 in Erfurt stattfinden soll.

Auf diesem Hintergrund habe ich Ihr Papier gelesen :

1. Es ist bemerkenswert, wie früh und wie konsequent die AEJ sich hier im Verhältnis zu anderen Handlungsfeldern auf den Weg gemacht hat. Dabei wird die Nähe zu den Kompetenzprofilen in diakonischen Handlungsfeldern gleich zu Beginn deutlich erkennbar, wenn von einem kirchlich-diakonischen Auftrag oder eben von gesellschaftlichen Handlungsfeldern die Rede ist. Dem entspricht auch der Hinweis auf Grundlegende BA – Studiengänge im Feld „ Soziale Arbeit/ Gemeindepädagogik“, denen dann eine Spezialisierung folgen soll. Ich unterstreiche dieses Interesse, nicht zu früh auf Spezialisierungen zuzugehen – die generalistischen Kompetenzen, die in grundständige Studiengänge dienen auf Dauer den Berufsträgern ebenso wie den Anstellungsträgern.
2. Zudem gehen wir davon aus, dass die gesellschaftlichen Handlungsfelder in Kirche und Diakonie sich immer mehr verzahnen: Schule/ außerschulische Jugendarbeit und Berufscoaching- Kindertageseinrichtungen /Familienbildungsstätten-/intergenerationelle Arbeit usw. Die Versäulung unseres Sozialsystems wird aufgebraucht, Kooperationsfähigkeit und Beratungskompetenzen werden wie Projektentwicklung all über all benötigt. Diese Entwicklung sollte im Blick auf die Fähigkeit, Steuerungsprozesse zu gestalten und sozialpolitische Perspektiven zu entwickeln noch deutlicher werden.
3. Wir gehen davon aus, dass Freiwilligendienste gegenüber der beruflichen Tätigkeit an Bedeutung gewinnen. Das Papier geht ja durchaus auf die Zusammenarbeit mit Ehrenamtlichen ein; doch sollte aus meiner Sicht die Frage der Kompetenzentwicklung der Ehrenamtlichen selbst noch mehr in den Vordergrund gerückt werden. Es geht bei den Hauptberuflichen um mehr als Moderationsaufgaben und Zusammenarbeit, Gewinnung und Begleitung, sondern auch um das Empowerment zu einer neuen Aufstellung der Verbände und Organisationen selbst, die – bei aller hauptamtlichen Zuarbeit und fachlichen Begleitung- im Kern Ehrenamtsverbände sind.
4. Schließlich und vor allem muss die Frage der Doppelqualifikation neu angegangen werden- sowohl , was die Studienphase angeht, als auch , was den begleitenden Kompetenzerwerb in der Phase der Berufsmündung und mögliche neue Modelle der Fort- und Weiterbildung angeht. Hier bedarf es klarer Vorgaben von Seiten der Landeskirchen, die in dem oben beschriebenen Prozess abgestimmt werden sollten. Die Doppelqualifikation ermöglicht auf der einen Seite gesellschaftliche Offenheit und Anschlussfähigkeit und auf der anderen eine reflektierte theologisch-ethische Haltung, die die kirchliche Gestaltungsfähigkeit erhält oder auch erst begründet. Diese theologisch, religiösen, ethischen Grundkompetenzen werden nicht „ trotz der Vielfalt“, sondern gerade mitten in der Vielfalt der Ausbildungsmodule benötigt, um Zusammenhalt und Zusammenhang herzustellen. Dabei scheint es mir unabdingbar, dass die Seite der Entwicklung personaler Kompetenzen mit der wissenschaftlichen Entwicklung „mitgeht“ und verzahnt wird.
5. Als letzten Punkt möchte ich deutlich machen, dass mir die Notwendigkeit, in der pluralistischen „Einwanderungsgesellschaft“ einen qualifizierten Dialog mit anderen Religionen, Konfessionen und Überzeugungen führen zu können, noch zu kurz kommt. Dazu sind über die RELigions-, Kirche- und Konfessionskunde hinaus das Wissen über andere Religionen, vor allem über den Islam, wie auch ein vertieftes Verständnis des Verhältnisses von Glaube und Kultur und schließlich über die religiösen Begründungszusammenhänge von

Individuethik, Sozialethik und politischer Ethik notwendig. Sie sind auch im Blick auf die Entwicklung eigener, sozialpolitischer Perspektiven im Rahmen der Kirche wesentlich.

Cornelia Coenen-Marx, 15.10.10 , Kassel